

Wilhelm Haidinger,

geb. 5. Februar 1795, † am 19. März 1871.

In einem Staate, wo die unfertigen Verhältnisse jede Zuversicht auf den Fortbestand des Bestehenden, auf die Sicherung des gegründeten ausschließen, wo jede wirkende Kraft — ihr Zweck und Streben sei noch so heilig — sich versehen muß, vom Rost des Vorurtheils benagt zu werden, das man hier aus der Nacionalität, dort aus dem Religionsbekenntnis, heut aus der politischen Ansicht, morgen sogar aus der Stellung des Wirkenden holt; in einem solchen Staate gehört es gewiss unter die seltensten Erscheinungen, wenn ein bedeutender Mann den Trost und die Freude über das von ihm Geschaffene mit in's Grab nimmt.

In dieser neidenswerten Lage war Wilhelm Haidinger, als er nach einem langen der Wissenschaft geweihten Leben, welches reich an Thaten und merkwürdig arm an verfehlten Wünschen war, vom Schauplatz abtrat. Wie viel von dieser glücklichen Lösung der Lebensaufgabe seinem reichen und geläuterten Wissen, wie viel dem milden, unbezwingbar freundlichen Ausdruck seines Gemütes und der liebenswürdigen Zähigkeit zuzurechnen ist, mit welcher er die landläufigen Hindernisse wegzulächeln verstand; gewiss hat sein klarer Einblick in den welterleuchtenden Beruf der Wissenschaft und die Richtung, die er dem wissenschaftlichen Streben in seinem Vaterlande gab, den besten Theil daran.

Er war einer der ersten, die in Oesterreich die Coalition wissenschaftlicher Kräfte zu gemeinsamem Wirken als dringendes Postulat der Zeit erkannten — ohne Erfolg angeregt war sie von mehreren Seiten — und er war der erste, der ihre Anerkennung gegen die schwersten Bedenken der Polizeistaatsweisheit durchsetzte. Die von ihm 1846 gegründete „Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften“ war der erste Triumph seiner unverzagten Beharrlichkeit, die Gründung der k. k. geologischen Reichsanstalt 1849, so zu sagen auf den Schultern jener Freunde der Naturwissenschaften getragen war, der zweite schönere; und wie viel Haidingers persönliche Anregung wenigstens mittelbar daran theil hat, dass der schon in den dreißiger Jahren in Regierungskreisen herumbewegte Gedanke an eine Academie der Wissenschaften am 30. Mai 1846 unerwartet zur That wurde, wird eine unbefangene Vorgeschichte jener gelehrten Körperschaft darzulegen sich kaum versagen können.

Haidingers Leistungen auf dem Felde der Mineralogie und Geologie bedürfen hier keiner Auseinandersetzung; seine Jünger leben und wirken und werden das Andenken ihres werten Führers durch die Welt tragen. In diesen Blättern sei zunächst seines Verdienstes um die Gründung unserer Gesellschaft und mit Rücksicht darauf jener harmonischen Stimmung

seines geistigen Wesens gedacht, die den Egoismus des Gelehrtentums ausschließt und, indem sie die Wissenschaft über die Wissenschaften setzt, dem Streben nach wissenschaftlicher Bethätigung den lohnendsten Impuls zu geben weiß.

Als es die Bewältigung von Schwierigkeiten galt, die der Constituierung eines wissenschaftlichen Vereines bei uns überhaupt entgegenstanden, da musste Haidinger seinen „Freunden der Naturwissenschaften“ das Umfassendste zumuten, um ihre Thätigkeit gegen nachträgliche Polizeibedenken zu sichern. Alle Zweige der Naturwissenschaften wurden ins Programm aufgenommen, damit nicht später eine Statutenwidrigkeit herausgespürt werde, wenn der Verein sich etwa neben dem Gestein des Bodens um das was darauf lebt und webt kümmert. Haidinger selbst fasste die Aufgabe seines Vereins in folgenden Worten zusammen *): „Sie soll umfassen die Wissenschaften des Massenvorkommens, die Astronomie (der Weltkörper), Meteorologie, Geographie, Geologie (unserer Erde nach den Räumen, über der Oberfläche, der Oberfläche selbst und dem was unter derselben liegt); — die Wissenschaften der Individuen — Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anthropologie mit Anatomie und Physiologie; die Wissenschaft der Materie — Chemie, und ihrer Massen — Physik; endlich die Wissenschaft des Raumes — die Mathematik.

Als aber die Schwierigkeiten der Constituierung oder vielmehr der „behördlichen Genehmigung“ beseitigt waren, als man sich endlich von staatlicher Seite der Besorgnis entäußerte, dass ein wissenschaftlicher Verein etwas Gefährliches sei und allmählich auch der Vermutung Raum zu geben begann, dass er sogar etwas Nützliches sein könne, da war für Haidinger auch der Zeitpunkt herangekommen, das Generelle seiner Schöpfung zu specialisieren, aus dem umhüllenden Gesamtei wissenschaftlicher Association die einzelnen Associationseier der günstigen Brutwärme anheimzugeben. So wie die Gesellschaft der Freunde sämtlicher Naturwissenschaften sich unter des Gründers persönlichem Einfluss seiner Zeit zur geologischen Reichsanstalt specialisierte, so hat diese wieder unter demselben persönlichen Einfluss des Gründers später die geographische Gesellschaft aus ihrem Schoß entlassen.

Die Gründung derselben mit ihren Nebenumständen gibt ein redendes Zeugnis für Haidingers organisatorische Rührigkeit und die Begründung des früher Gesagten.

*) Das k. k. montanistische Museum und die Freunde der Naturwissenschaften in Wien in den Jahren 1840—1850. Von W. R. v. Haidinger. Wien 1869. S. 75.

Am 1. December 1855 hatten sich auf seine Einladung Freunde geographischer Forschungen *) im Sitzungssaal der geologischen Reichsanstalt eingefunden, um von ihm zu den ersten Schritten für die Constituierung einer Gesellschaft aufgefordert zu werden. In seiner breiten, gern ins Nebensächliche abschweifenden Weise, die aber nichts desto weniger zum Herzen sprach, legte er ihnen seine Absicht dar.

„Ich bin glücklich, die Geschichte der geographischen Gesellschaft in Wien heute zu beginnen. Aber jede Geschichte, sie sei noch so kurz, hat ihre vorgeschichtlichen Zeiten, und wenn auch die lebhafteste durch die Gegenwart so vieler hochverehrten Herren beurkundete Theilnahme für die Sache selbst nicht mehr zweifelhaft erscheinen kann, so bitte ich doch um die Erlaubnis, das, was von meiner Seite gesagt werden darf, kurz zu erwähnen.

Schon im Sommer 1853 hatte ich für eine mir im Geiste vorschwebende Versammlung wie die gegenwärtige eine Ansprache vorbereitet. Erlauben Sie mir dieselbe vorzutragen zur Bezeichnung des damaligen Standpunktes. Anschließende Bemerkungen führen die Zeit bis zum heutigen Tage herab.

„*L'homme est né marin*“ sagt ein altes Sprichwort der Franzosen. Es ist tief aus der Natur gegriffen, nicht nur bei den Anwohnern des Meeres, die fortwährend an das Jenseits erinnert werden, auch bei den küstenfreien Bewohnern der Continente. Wer hätte nicht in seiner Jugend die schönsten Stunden den Berichten der Seefahrer verdankt, wer nicht mit dem höchsten Interesse die Kunde ferner Länder vernommen, die seine Einbildungskraft noch mehr, oft mit dem Fabelhaftesten ausschmückte? So tief greift der Wunsch, zu wissen und zu kennen, was ferne Länder bieten, in die Seele.

Aber wir treten in die Welt. Schon die eigentliche Schule bietet in der Regel nur Nothdürftiges selbst von dem, was uns zunächst umgibt. Dem Traum der Jugend arbeitet vollends die prosaische Schule des Lebens mit ihren engen Alltagsbedürfnissen und Sorgen entgegen. Aber war es denn wirklich nur ein Traum? Einzelne nur sind im Stande ihn zu verwirklichen. Wo die Wogen des Lebens höher gehen, findet sich Befriedigung des Bedürfnisses selbst über die Kraft des einzelnen hinaus.

*) Es waren die HH. Frh. v. Hammer-Purgstall, Chmel, Schrötter, Bergmann, R. v. Heufler, Frh. v. Reden, v. Andrian, v. Hingenau, Ad. Schmid, Streffleur, Simony, Becker, Raffelsberger, Lanza, Karl Scherzer, Arenstein, Zeithammer, Guggenberger, Hörnes, Frauenfeld, Pokorny, Schubert, Warhanek, Czedik, Riedl v. Leuenstern, Graulich, Lukas, Patera Franz u. Karl R. v. Hauer, Graf Marschall, Foetterle, Dr. Peters, Jokély, R. v. Zepharovich, Dr. Hochstetter u. s. w. (Mittheil. d. k. k. geograph. Gesellsch. I. 1857. Seite 2.)

Vereinigung der Gleichgesinnten gibt diese Kraft. Sie überwindet die Hindernisse, an welchen der Einzelne scheitert. Gleiche Bedürfnisse bringen gleiche Befriedigung hervor. Als ich am 25. August 1846 im Vorwort zu meines hochverehrten Freundes Franz v. Hauer „Cephalopoden“ schrieb — „mit vereinten Kräften gilt es für die Naturwissenschaften zu wirken“ — gab es noch keine kaiserliche Academie der Wissenschaften in Wien, welche eine umfassendere Aufgabe gehabt hätte. Auch die noch vor der Academie der unmittelbar darauf folgenden Zeit angehörigen „Freunde der Naturwissenschaften“ mussten nach allen Richtungen streben. Wir sind glücklich über jene Zeit hinüber, die man wol treffend einer Wüste vergleicht, innerhalb welcher einzelne Forscher, einzelne Sammlungen wie Oasen zerstreut lagen.

Erst jetzt ordnet sich nach und nach die lebendige Verbindung der einzelnen zur Förderung des Ganzen, erst jetzt wird da speciell vorgesorgt, wo es nöthig scheint. Bei der großen Ausdehnung des Feldes der Wissenschaften machte sich in den zwei Classen der kaiserlichen Academie bald das Bedürfnis fühlbar, einzelnen Abtheilungen durch öffentliche Institute oder durch Privatvereine mehr Arbeit zuzuwenden, von welchen ich hier namentlich der k. k. geologischen Reichsanstalt und der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, so wie des zoologisch-botanischen Vereins, der k. k. Commission zur Erhaltung der Baudenkmale und des erst neuerlich gegründeten Altertumsvereins Erwähnung machen möchte.

Ob für die Geographie in Wien eine eigene Gesellschaft wünschenswert wäre, ob es insbesondere mir zukommt, einen Antrag in dieser Beziehung zu stellen, — das mit einigen Worten zu bezeichnen, dazu erlaube ich mir die hochverehrte Versammlung um ihre freundliche Aufmerksamkeit zu bitten.

Zahlreich sind die geographischen Bedürfnisse der Bewohner eines Landes, wichtig die Bemühungen um die Kenntniss der Erde. In allen civilisierten Ländern wurden durch die Regierungen selbst große Arbeiten in dieser Beziehung ausgeführt, die astronomischen Bestimmungen einiger Zeitpunkte, die trigonometrischen Vermessungen dazwischen, die bis ins kleinste gehenden Ausmaße der Gegenstände, Messungen von Höhen und Tiefen, Erforschung von Linien gleicher physikalischer Bedeutung u. s. w. Jedes Land hat die Aufgabe bei sich, aber auch über ferne Länder müssen sich viele verbreiten. So vorzüglich England, Frankreich, Russland, die vereinigten Staaten von Nordamerica. Welche ungeheuern Ergebnisse durch Regierungen, Vereine und Einzelne jährlich erzielt werden in den vorläufigen Untersuchungsreisen, in den systematisch fortgeführten Aufnahmen, in der Herausgabe von Karten, davon liefern die Jahresberichte der

Gesellschaften und andere Mittheilungen den erfreulichen Erweis, welche fort und fort ans Licht gefördert werden.“

Nachdem Haidinger nun die Thätigkeit einzelner geographischer Gesellschaften kurz angedeutet, namentlich des Aufschwungs der Berliner Gesellschaft der Erdkunde durch Humboldt, v. Buch, Carl Ritter, Dove u. a. rühmend gedacht, fuhr er fort:

„Dass ich für meine Person nun vorwärts trete, um die Bildung einer geographischen Gesellschaft zu beantragen, erfordert wol auch entschuldigt zu werden. Ich mache gewiss nicht Anspruch auf den Namen eines Geographen. Wol streifen meine mineralogischen Studien in das Gebiet der Geographie; aber die Erfordernisse der Geologie für unser Land waren es insbesondere, die mir längst als Director der geologischen Reichsanstalt die Verpflichtung auferlegten, auch für Vermehrung und Erweiterung geographischer Arbeiten ein Wort zu sprechen, freilich zuerst für die Bedürfnisse des Inlandes und der geologischen Aufnahmen, aber doch mit günstigem Erfolg. Bei vermehrter geographischer und namentlich geologischer Thätigkeit im Inlande, wo wir auf jedem Schritt unsere Ergebnisse mit jenen der vielen auswärts zerstreuten Forscher zu vergleichen haben, schien es, dass auch die Zeit gekommen wäre, die Verbindungsfäden weiter hinaus nach und nach auszudehnen. Noch in der Aufregung der Gründung und der ersten Arbeiten der geologischen Reichsanstalt wurde auf meinen Antrag in der kaiserlichen Academie der Wissenschaften eine Commission ernannt, um zu beraten: „Ob und unter welchen Verhältnissen es wünschenswert wäre, größere wissenschaftliche Expeditionen in entfernte wenig gekannte Länder zu entsenden.“ Kurze Zeit vorher hatte der Plan einer Weltumseglung durch ein k. k. Kriegsschiff die Gemüther der Freunde der Wissenschaft ungemein aufgeregt. Er war wieder aufgegeben worden, und in jener Commission kam es zu keiner Sitzung.

Sollte ich nun die so vielfältig wünschenswert erscheinende Frage nach einer vereinigten Pflege der Geographie aufgeben? Alle Anregung durch die schönen Mittheilungen der „*Royal geographical Society*“ in London, die jährlichen Adressen eines Murchison, eines Smyth mit dem Inhalt der Jahresforschungen fruchtlos bei Seite setzen? — Im Herbst 1851 erhielten wir die ganze Folge der zuletzt vom Herrn Dr. Gumprecht sorgsam und trefflich redigierten Monathefte der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Herr Professor Simony legte sie in der Sitzung der geologischen Reichsanstalt mit einer Skizze der Geschichte dieser Gesellschaft vor und schloss seinen Bericht mit der Bemerkung, „die Gründung einer geographischen Gesellschaft in Wien im Interesse einer so tief ins Leben eingreifenden Wissenschaft, als es die Erd- und Völkerkunde sei, zeige sich als ein so unabweisliches Bedürfnis, dass

man die sichere Hoffnung hegen könne. die Gründung derselben werde nicht lange auf sich warten lassen.“

Fast zwei Jahre sind darüber verfloßen. Die Gesellschaft der Erdkunde feierte aus vollem. freudigen Herzen ihre vor fünf und zwanzig Jahren erfolgte Gründung. Hochverehrte Männer und Freunde nahmen thätigen Antheil an der Feier. Carl Ritter berichtete über Wanderungen reisender Frauen aus dem Altertum bis auf die jetzigen Zeiten. Er schließt mit den Nachrichten über unsere Landsmännin Ida Pfeiffer vom 3. Juni 1852 von Java aus an Professor Lichtenstein in Berlin und an einen Freund in der Heimat. Eine Stelle aus dem Brief an den letztern, vielleicht nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, hat diese doch gefunden. Sie trifft uns sämmtlich zu nahe, als dass ihrer nicht gedacht werden sollte. „Meine Regierung thut wenig, meine Landsleute thun gar nichts.“ Ob dieser Vorwurf verdient sei, ob nicht und in welcher Ausdehnung, will ich gern der hochverehrten unternehmenden Frau sowohl als denen, gegen welche er gerichtet ist, zu beweisen, zu erklären oder abzulehnen überlassen. Ich für meine Person hebe heut den Handschuh auf, nicht als Annahme des Kampfes, sondern um die Hand zur Arbeit „mit vereinten Kräften“ zu bieten. Möge das Wort, in Java geschrieben, in Berlin öffentlich gesprochen, für uns in Wien, die es so nahe angeht, der Impuls zur Vereinigung sein!“

Die Gesellschaft trat in's Leben und entwickelte sich, zuerst unter ihres Gründers Führung, der ihr mit der opferwilligsten Theilnahme über manche Schwierigkeit hinüber half, dann, als Haidinger durch seine schwankende Gesundheit auf eine Beschränkung seines mühelosen Eifers angewiesen war, in dauerndem theilnahmenvollen Verkehr mit ihm, der jedes Ereignis, von welchem sie berührt, jeden Anlass, der ihr zur Entwicklung ihrer Thätigkeit geboten wurde, mit dem unverholenen Mitgefühl eines sorglichen Vaters begleitete. Dass er noch in den letzten Tagen seines Lebens sich der Gründung der geographischen Gesellschaft herzlich gefreut und mit innerer Genugthuung des Kampfes gedacht hat, der ihm seiner Zeit mit den Feinden „freiwilliger Arbeit“ beschieden war, macht ihr sein Andenken um so theurer und eifert sie um so mehr an, dasselbe in voller Würdigung desscn, was er ihr einst als Ziel vorstellte, zu bewahren.

Wilhelm Haidinger *) wurde am 5. Februar 1795 zu Wien in dem Hause zum goldenen Straus auf der Freyung geboren, welches

*) Ausführliches über W. Haidinger, s. Biographisches Lexicon von Dr. C. v. Wurzbach, Libussa. Jahrbuch 1858. Herausgegeben v. A. Klar. Poggendorf Biographisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten

unter dem Namen „Schublackasten“ bekannt ist. Nachdem er in seiner Vaterstadt die Gymnasialstudien vollendet hatte, gieng er (1812) ans Joanneum nach Graz, wo der Mineralog Mohs seinen ersten Lehrkurs eröffnet hatte und mit diesem (1817) nach Freiburg im Breisgau. 1822 finden wir ihn als Begleiter des Grafen August Breuner auf einer Reise nach Frankreich und England. In Edinburgh lebte er seit dem Herbst 1823 im Hause des Banquiers Th. Allan als Erzieher seines Sohnes Robert, mit welchem er 1825 und 1826 Norwegen, Schweden und Dänemark, einen Theil von Deutschland, das nördliche Italien und Frankreich bereiste. Nach Hause zurückgekehrt, nahm er Theil an der Thätigkeit für die von seinen Brüdern in Elbogen gegründete Porcellanfabrik bis 1840, wo er nach dem Tode seines Lehrers Mohs als Berg- rat und Professor der Mineralogie nach Wien berufen und zunächst mit Aufstellung der Mineraliensammlung der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen betraut wurde, die später als k. k. „Montanistisches Museum“ fortbestand und endlich als Grundstock für die Sammlungen der geologischen Reichsanstalt verwendet wurde.

In Folge seiner anregenden Vorträge über Mineralogie bildete sich jener Kreis wissenschaftlicher Männer, die er 1846 als „Freunde der Naturwissenschaften“ zu höchst erfolgreichen gemeinsamen Bestrebungen vereinigte *).

Nach der Gründung der kais. Academie der Wissenschaften war Haidinger unter der Zahl der ersten wirklichen Mitglieder, welche am 14. Mai 1847 vom Kaiser ernannt wurden.

Im Jahre 1849 erfolgte die Gründung der k. k. geologischen Reichsanstalt und die Ernennung Haidingers zum Director derselben. Als solchem war ihm manche Freude über das Gedeihen und die mächtige Entwicklung dieser in Europa einzigen Anstalt, aber auch die schwere Sorge beschieden, sie nach kurzem Bestehen trotz aller Bedingungen, die zu ihrem inneren Gedeihen gegeben waren, bis zur Vernichtung angefeindet zu sehen. Als im Jahre 1860 ein mächtiger Gegner des geistigen Fortschrittes aus Ersparungsrücksichten ihre Auflassung bezweckte — eine Vereinigung mit der Academie der Wissenschaften sollte den Mantel zur That abgeben — waren es die Vertreter des

Wissenschaften. Leipzig 1859. Die Conversationslexica von Meyer (Hildburghausen) und Brockhaus (Leipzig). Nouvelle biographie générale par M. Firmin Didot Frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris).

*) Naturwissenschaftliche Abhandlungen. 4 Bände (Wien 1847—1850). — Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien. 7 Bände (Wien 1847—1850).

Reiches, die in der Sitzung des verstärkten Reichsrathes vom 14. December 1860 die herrliche Schöpfung vom Untergang retteten*).

Im Jahre 1866 wurde Haidinger über sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, nachdem er — wie Franz v. Hauer in seinem Nachruf**) treffend bemerkt — den freiesten Spielraum für die Thätigkeit der Einzelnen und die Anerkennung der individuellen Arbeit an der Anstalt zur ständigen Gewohnheit, d. h. zu einer Sache gemacht hatte, die sich von selbst versteht und von der man nicht ablassen kann.

Die Zeit seines Ruhestandes bis zu seinem Tode war — wenn man die Bewegung eines durch so vielerlei und gewichtige Eindrücke angelegten Geistes in Anschlag bringt — vielleicht die ruheloseste in Haidingers ganzem Leben. Wie hätte auch ein Geist, der aus der Arbeit Leben sog und für die leisesten Schwingungen der geistigen Atmosphäre empfänglich war, ruhen können, während eine Zeit von intensiv vulcanischem Gepräge mit ihren Erschütterungen und Meteoren an ihm vorüberzog? Jeder Tag brachte neue, interessante Eindrücke, jeder Eindruck weckte neue Gedanken oder rief Erinnerungen in die Seele, die das Alter — und insbesondere ein so liebenswürdiges Alter wie Haidingers — so gern ausgebreitet von der milden Sonne des Lebensabends bescheinen lässt. Aber was er bis zur letzten Stunde seines Lebens that und dachte, war edel im vollsten, höchsten Sinne des Wortes, würdig seines reichbegabten Lebens und patriotisch nach einer Melodie, die — hoffen wir — mit dem Toten nicht so bald verklingen wird. Noch wenige Monate vor seinem Hinscheiden — während die jüngern im Gewirr der sich drängenden Tagesfragen am Bestand des Bestehenden zweifelten — gab er diesem Patriotismus in der letzten Publication, die von ihm da ist***), einen schönen Ausdruck: „Aus einem höhern Gesichtspuncte“ — schreibt er — „wirkt die gegenwärtige Lage erhebend und beruhigend; denn dieser Zeitraum (1845—1870) hat in wahrer menschlicher Würde für wissenschaftliche, wahrhaft freiheitliche Bildung der Bewohner unser Oesterreich mit unserm Wien als leitenden, anerkennenden und fördernden Mittelpunkt zu einer höhern Stellung in der Reihe der Staaten gebracht, als ihm vor jenem Abschnitte zuerkannt werden konnte. Friedlicher Fortschritt ist gewiss das höchste, würdigste Ziel menschlichen Strebens!“

M. A. Becker.

*) Die k. k. geologische Reichsanstalt in der Sitzung des verstärkten Reichsrathes am 14. December 1860. Wien, Druck von Auer 1861.

**) Zur Erinnerung an Wilhelm Haidinger, von Franz Ritter v. Hauer. Wien 1871. (Separatabdruck aus dem Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt 1871).

***) Der 8. November 1845. Rückblick auf die Jahre 1845 bis 1870. Wien bei Seidel & Sohn 1870.